

Rania Matar

Unspoken Conversations

Rania Matars neue Fotoserie erforscht die Beziehung zwischen Müttern und Töchtern. Rechts: „Rawiya und Celine“, Beirut (Libanon), 2015





„Leila und Souraya“,
Jounieh (Libanon), 2015



„Nisreen und Ola“,
Bourj El Barajneh
Refugee Camp, Beirut
(Libanon), 2015



„Ferial und Fatima“,
Jiyeh (Libanon), 2015



„Ich fotografiere auf
Mittelformat-Film
und während jedes
Filmwechsels spreche
ich mit den Frauen.
Das ist, als ob ich
oder sie jedes Mal
den „Neustart“-Knopf
drücken.“

Rechts: „Nathalie und
Paloma“, Brookline/
Massachusetts (USA),
2015



„Kristina und Lucy“, Brookline/Massachusetts (USA), 2015



„Susan und Nelle“, Cambridge/ Massachusetts (USA), 2016

Rania Matar kennt das Thema bestens: Sie ist Mutter von zwei Töchtern im Alter von 18 und 22 Jahren. Als die ältere der beiden das Studium an einem fernen College begann und zuhause auszog, fing Rania an zu grübeln. Und da sie Fotografin ist, beschloss sie zudem, Frauen in ihrem Alter zu fotografieren. Frauen zwischen 40 und 50 Jahren. Zu dem Projekt „*Unspoken Conversations: Mothers & Daughters*“ ist diese Arbeit erst etwas später geworden, seit sie Mütter und Töchter gemeinsam vor die Kamera bittet. Ihr ginge es hier um das Frausein, das Erwachsen- und das Älterwerden ebenso wie um die Komplexität der Beziehungen, sagt die Foto-

künstlerin. „Indem sie eine jüngere Version von sich in ihren Töchtern gespiegelt sehen, werden die Mütter daran erinnert, dass sie gealtert sind. Mütter und Töchter entdecken bei sich und beim Gegenüber ein Bild der Frau in verschiedenen Lebensphasen.“ Natürlich wäre das Mutter-Tochter-Verhältnis in jeder Lebensphase ein ziemlich ergiebiges Fotothema. In den Jahren, in der aus Teenagern junge Erwachsene werden, passiert im familiären Zusammensein jedoch besonders viel. Es ist eine Zeit des permanenten Wandels. Die emotionsgeladene Anspannung zwischen Klammern und Loslassen, zwischen jugendlicher Rebellion und der vermeintlichen Vernunft des Alters. Rollenbilder von Mutter und Tochter ändern sich –

und damit auch die Erwartungen aneinander. „In dieser Zeit liegt so viel Potenzial“, findet Rania Matar. Aus fotografischer Sicht stellt sich hier die Herausforderung, im Portrait Beziehungen und Emotionen auszuloten. Oft äußern sich die in vermeintlichen Kleinigkeiten, etwa der räumlichen Distanz der Mutter zur Tochter auf einem Bild. Manchmal ist es auch nur eine Handbewegung oder ein zugelegter Kopf oder ein verlorener Blick, der den Gedanken folgt. Rania Matars Portraits erzählen uns von der Sprache des Körpers, von Zuneigung und auch von schwierigen Zeiten in der Beziehung der beiden Frauen. Die seit 1984 in den USA lebende Libanesin besucht bei diesem Projekt Mütter und Töchter zu Hause. Und erklärt ihnen zunächst

einmal, dass sie überhaupt kein Interesse an jeglicher Art von Grußkarten-Idylle hat. Ihr geht es nicht um die allzu oft gespielte Familienromantik, sondern um echte Gefühle. Klug und wortgewandt reflektiert Matar über das besondere Band, das Mutter und Tochter verbinde. Hier fänden sich Elemente von Bewunderung, Akzeptanz, Ablehnung, bisweilen auch Wettbewerbsdenken oder versuchte Einflussnahme. Letztlich überstrahle jedoch alles in dieser sehr komplexen Beziehung oft eine innige Liebe. Bei Ihren Hausbesuchen wählt die Fotografin Aufnahmeorte, deren Lichtsituation und Textur sie instinktiv ansprechen. „Je länger eine Sitzung dauert, desto intimer und persönlicher wird sie“, berichtet sie. Rania Matar

hat für ihr Projekt Mütter und Töchter in den USA und im Libanon portraitiert. Dabei ging es ihr nicht darum, kulturelle Unterschiede zwischen den Ländern aufzuzeigen. Sie entdeckte vielmehr die Universalität dieser Beziehungen, die Grenzen und Kulturen überschreiten. „Selbst wenn in den Aufnahmen sehr persönliche, individuelle Beziehungsmuster zu erkennen sind, ergibt sich in der Kumulation ein durchaus universeller Effekt. Nicht zuletzt hat dieses Projekt für die erfahrene College-Dozentin eine zutiefst persönliche Note. Die Bildermacherin hat ihre Mutter verloren, als sie erst drei Jahre alt war. „Ich lerne hier also viel über Mutter-Tochter-Beziehungen, die ich als Kind nie hatte. Es war mir sehr wichtig, mit all diesen Frauen

zusammen zu sein und über das Erwachsenwerden der Mädchen zu sprechen.“ Ein komplexes Sujet wie die „*Unspoken Conversations*“ bietet reichlich Potenzial für weitere Betrachtungen. Zwei Aufnahmen fehlen in dieser Serie noch immer: Die Selbstportraits der Fotografin mit ihren Töchtern. Die beiden wissen, dass der Moment kommen wird, an dem sie die Mutter zur Aufnahme bittet. Fürs Erste vertröstet uns die Künstlerin mit dem Hinweis, auf gewisse Art sei ohnehin jedes dieser Bilder eine Art Selbstportrait. Eine besondere Lektion hat Rania Matar schon jetzt bei diesem Projekt gelernt: „So sehr diese Mädchen auch versuchen, sich zu trennen, sie bekommen allein in Gegenwart ihrer Mutter noch eine Menge Kraft.“ *maz*